



Sonnabend, am 23. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Auf dem Friedhofe!

Hier endet Alles! Freud und Schmerz;
Glück, Unglück, Sturm und Ruh'!
Das sel'ge, das gebrochne Herz,
deckt eine Erde zu!

Ob hoch Du standest, Fürstenblut
durch Deine Adern rann;
ob Jammer Deinen Lebensmuth,
Dein Daseyn Noth umspann;

Ob Deines Körpers schöner Bau
der Andern Aug' entzückt;
ob Du Gebrechen trugst zur Schau,
von Krankheit schwer gedrückt;

Ob Du geglänzt, durch Geist und Herz,
Dir zugejauchzt die Welt;
ob Du zu Freuden nur und Scherz
Dich, sinnberauscht, gesellt;

Ob Du verstoßen und verkannt,
geweint ein Thränen- Meer;
kein Freundesherz Dir näher stand,
die Last Dir fast zu schwer; —

Ob Du geliebt, mit heil'ger Gluth
der Menschheit Dich geweiht;
ob Du gehaßt, voll blinder Wuth
im Herzen gift'gen Meid:

Hier endet Alles! Alles? Nein!
ein ew'ges Daseyn ist!
was hier beginnt! Der Leichenstein
bezeichnet nur die Frist;

Die kurze Frist, die wir gelebt,
gewirkt, geliebt, gehaßt;
frohlockt im Glück, in Furcht erbebt,
bis uns der Tod erfaßt!

Der als ein Bote uns erscheint,
zu jenes Richters Thron,
der Böse straft, Geliebte eint,
der Tugend reicht den Lohn!

Basell.

Das café des Aveugles im Jahre 1839.

(Beschluß.)

Seit mehr denn 20 Jahren kehrt jeden Abend der Wilde (le Sauvage) wieder. Seit zwanzig Jahren stolziert er wie ein Pfau im café des Aveugles einher, trommelt, poltert, klappert, schüttelt seinen bunten Kopfpuz, rollt die Augen und ist der Liebling seines idyllischen Publikums wie Rubini der Abgott der Dilettanti im italienischen Theater-Salon.

Man glaube jedoch nicht, daß der ehemalige Wilde auch der heutige ist. Während die Revolutionen gegen die Legitimität und den ruhigen Besiß der Aemter und Einkünfte geeifert haben, ist im café des Aveugles die Erblichkeit aufrecht geblieben und das Privilegium des wilden Vaters ist auf den wilden Sohn übergegangen. Der alte, greise, mit Perrücke und Watte reich gesegnete Wilde ist nämlich vor zwei Jahren gestorben und der Sohn hat ohne Opposition und Usurpation den Thron seines Vaters hinter den Paar Lämpchen des dunstigen café bestiegen. Da jedoch

der junge Wilde erst 19 Jahre zählt, also noch minderjährig ist, so steht er unter der Regentschaft seiner Mutter, welche die Einkünfte verwaltet und jeden Abend die 3 Frank's 50 Centimes für ihren Sohn von dem Besitzer des café bezieht. Indes bringt die Mutter lebhaft in ihren Sohn eine Ehe zu beschließen, damit der Stamm der Kannibalen in Ruhm und Glanz fortwache und fortblühe.

Uebrigens, wie überall in Paris, wenn man nur genau untersuchen will, zeigt sich unter der Maskerade des armen Menschen, der jeden Abend seine Kunststücke machen muß, auch die Poesie des pittoresken Lebens. Der junge Wilde ist nämlich Dichter, er schriftstellert bereits, da aber die Regentin-Mutter lieber eine gewisse Einnahme als ungewissen Ruhm, lieber einen gewandten Trommelschläger als einen unglücklichen Bühnendichter will, so unterdrückt die mütterliche Autorität jeden Aufschwung der Poesie. Die Welt weiß also nichts von dem Kampf und dem Harm des jungen Menschen. Die Welt weiß nichts davon, ob nicht vielleicht dem armen Wilden das Herz bricht, wenn er also seine elende Parade jeden Abend vollendet. In dem großen, vielbeschäftigten, lärmenden Paris fühlt uns Niemand an den moralischen Puls. Man spricht von den armen Dichtern, wenn sie verhungert sind, man liest die Gedichte eines Hegefippe Moreau, wenn er im Hospital gestorben und ein paar arme, fromme, treue Freunde die Bretter zum Sarge des unglücklichen Dichters bezahlt haben. Ja dann blasen die Feuilletons in alle ihre gellenden Blechtrumpeten, dann weint jeder eine Modethräne um die gebrochenen Geister, dann bedauern die vornehmen Herren der Literatur, die Glücklichen des Tages das verlorene Genie; dann wiederholt man die Verse des armen Gilbert auf dem Krankenbette im hôtel dieu, als er in Fieberschauer liegend die schönen trostlosen Worte seiner berühmten Ode niederschrieb:

Au banquet de la vie infortuné convive
J'apparus un jour et je meurs;
Je meurs et sur ma tombe où lentement j'arrive
Nul ne viendra verser des pleurs!

Ja, wenn der dichterische Gilbert, der kränkelnde Hegefippe Moreau, die blasse Elisa Mercoeur, all die modernen Chattertons, Malsilâtre's und Galloir's todt sind, wirklich todt, damit sie auch nicht wiederkehren, um die falschen Propheten der Literatur, die Götzendiener des Egoismus anzuklagen und ihnen den Flitterstaat der Mode von den Schultern zu reißen, dann wird man in den Salons und in den Boudoirs, in den Vorzimmern der Minister und den Foyers der Oper allerlei wohlfeile

Sympathie, viel Trauer und Humanität offenbaren: Lug, Trug und Heuchelei, Folgen des Gefühls, Komödien der Sentimentalität um sich den Anschein eines Menschenfreundes zu geben.

Wäre aber im Leben einer jener weltlich Armen und geistig Reichen, einer jener Heloten der Verhältnisse und gebrochenen Kinder des Ruhms zu Euch getreten und hätte mit blassen Zügen und schwacher Stimme Eure Hülfe verlangt, Euern Schuß, Euern Trost, Arbeit, Thätigkeit, Brod, um nicht wie der Bettler an der Straßenecke zu sterben, Ihr würdet Eure Antichambre geschlossen, Eure Ohren verstopft oder nur ein paar elende Brosamen von der Tafel des Reichen haben fallen lassen!!

Ja zu den Armen, zu den Menschenfreundlichen da sind die zu früh gestorbenen Eliten-Seelen wohl in ihrem Jammer gekommen. Die haben auch geholfen mit einem Tropfen Wasser und einem Bissen Brod, sie, die selbst mit dem Mangel und der Entbehrung einen langen, dauernden Bund geschlossen haben. Und als die ganze Welt ihnen öde, kalt, trostlos schien, da sind sie gestorben in den Jahren wo Andere erst zu Leben anfangen.

Solches Loos wird nun wohl dem armen, Kleinen Wilden im café des Aveugles nicht zu Theil werden. Er wird sich mit seiner Abend-Gaukelei ernähren, die Welt wird seinen poetischen Anflug erdrücken, er wird dann und wann ein paar elende Lieder für die Laute seiner Zuhörer schreiben und also im Materialismus alt werden und in der Gewohnheit, bis zuletzt der göttliche Funken erloschen und nur eine gewöhnliche Kreatur übrig geblieben ist. So geht es ja so Vielen und die Kleinen Leute, die Dekonomen nennen das vernünftig seyn und sich eine Carriere wählen. —

Als ich gestern Abend allerlei solche Gedanken mit mir zu Hause trug, war es schon spät nach Mitternacht. Die Straßen von Paris waren beinahe öde, die Sterne flimmten nach langen trüben Nächten einmal wieder rein und glänzend. Sie schienen mir sanftere Gedanken in das Herz zu lächeln und an das Höhere zu mahnen, an das Göttliche, was der Mensch ja überall im Leben finden kann, wenn er nur die Augen emporrichten will und mit den Augen den Geist.

Als ich eben in meine Hausthür treten wollte, begegnete ich einer Reihe Männer, welche langsam und gemessen, in gewisser Entfernung einer vor dem andern längs der linken Häuserreihe einherzogen. Es waren die sieben Blinden aus dem café des Aveugles, welche jeder seinem Hintermann einen Stock hinreichend also je-

den Abend wie an einer Kette ruhig und sicher in die große Blinden-Anstalt der Quinze Vingts zurückpilgern. Einer geleitete also den andern und die auf der Straße Verspäteten wichen der Blinden-Prozession aus, denn man kennet in Paris ihre Art Abends also daheim zu kehren.

Und wir alle, wir Sehenden im Menschenleben, wissen wir so richtig unsere Straße zu wandeln, ohne anzustoßen und zu stolpern? Die armen Blinden aber sahen nicht die diamantnen Sterne, die dort oben vom nächtlichen Dome niederblitzten.

A. v. Bornstedt.

Rednerische Figur über den Werth der Zeit; nebst einem Anhang.

Am nahen Schlusse eines Jahres, wahrscheinlich eines schon längst ins Meer der Ewigkeit geflohenen, erhielt der Rector einer auswärtigen Universität von der höchsten Behörde Auftrag, den Studirenden in nachdrücklicher Rede einzuschärfen, daß sie sich des Schießens in der Neujahresnacht enthalten sollten. Am Schlusse der letzten Vorlesung im alten Jahre erledigte sich der Rector Magnificus dieses Auftrages auf folgende Weise: „Noch zwei Minuten, meine Herren, hier zu verweilen, muß ich Sie bitten. Von der allerhöchsten Behörde ist mir aufgegeben worden, Ihnen in einer nachdrücklichen Rede einzuschärfen, daß Sie sich des Schießens in der Neujahresnacht enthalten sollen. Ich weiß, daß ich kein Redner bin; und Sie, meine hochzuehrenden Herren Commilitonen, wissen, daß unsre Zeit keinen Schuß Pulver werth ist. Daher werden Sie schon von selbst sich des Schießens enthalten.“ Ein Bravo! Magnifice! ein lautes Vivat, der Magnifica gerufen, erfüllte den ganzen Lehrsaal. Und kein einziger Studentenschuß ließ sich in der Sylvesternacht hören.

Diese Anekdote erinnert an zwei andere. In einer Gesellschaft, so erzählte in einer andern Gesellschaft G., ein geistreicher, jovialer Mann, wurden unter Anderm auch Anekdoten erzählt. Einem in dieser Gesellschaft Anwesenden war von den Anekdoten, die er wahrscheinlich früher gelesen oder gehört hatte, nur eine einzige in Erinnerung geblieben. Diese wollte er gern anbringen; aber die Ideenverbindung bot keine Veranlassung dazu dar. In dieser, übrigens nicht bekannten Anekdote soll etwas vom Schießen vorgekommen seyn. Nachdem eine augenblickliche Stille in der fröhlichen Gesellschaft eingetreten war, deutete der Inhaber dieser einzigen Anekdote

ein stilles aufmerksames Horchen durch Miene und Hand an, und fragte nun die ihn Ansehenden: „Hörten Sie Nichts? Mir kam es vor, als wenn ein Schuß gefallen wäre.“ Da kein Einziger in der Gesellschaft so Etwas vernommen zu haben versicherte, fuhr der Sprecher fort: „Nun, weil wir denn einmal vom Schießen reden, will ich doch sogleich eine Anekdote vom Schießen erzählen.“

So weit die Anekdote, welche G. mittheilte. Vergebens wartete man einige Augenblicke auf die Mittheilung die vom Schießen handeln sollte und welche der Inhaber der einzigen zum Besten gegeben habe. Da nahm ein Anderer aus der Gesellschaft das Wort und fragte: „Kennen Sie denn die Anekdote nicht, zu welcher von dem Inhaber derselben ein so künstlicher Uebergang gemacht ward?“ Nach Verneinung dieser Frage fuhr nun der, welcher gefragt hatte, fort: „Nun so erlaube ich mir denn, sie mitzutheilen. In einem Städtchen in England wird wegen eines erfochtenen Sieges Victoria geschossen. Der Commandant dieser Victoriaschießer bemerkt schon bei dem Commando zum ersten Feuer, daß ein Schuß später fiel als die andern. Bei dem zweiten war dieß eben so. Der aufmerksame Commandant entdeckte auch sogleich den Nachschießer. Nach beendigter Schießfeier ließ er ihn vortreten und befragte ihn um den Grund seiner Nachschießerei. „„Halten Sie zu Gnaden, Herr Major,““ entgegnete dieser, „„ich bin der Küster aus dem Kirchspiele K. Da ich nun in der Kirche immer beim Amensingen den letzten Ton aushalten muß, so glaubte ich, auch beim Victoriaschießen mit dem letzten Schusse aushalten zu müssen und schoß daher immer nach.““ Der Commandant freute sich dieser vom Singen bis zum Schießen ausgebehnten, küsterlichen Amtstreue mit wohlgefälligem Lächeln! D.

Anekdote von Thuringus.

Ein übermüthiger junger Ausländer forderte in einem Caffeehause zu München die Anwesenden auf, mit ihm Billard, die Partie um einen Ducaten zu spielen. Niemand wollte entriren. „Nun denn,“ rief der Fremde: „wer spielt die Partie um eine Dhrseige?“ — „Do bin i do,“ erwiderte der anwesende, launige Hofmusikus Pranger, trat zum Billard und ergriff ein Queue. Bevor aber noch die Partie begann, sprach Pranger sehr höflich: „Mo lieber Herr! 's is in Boarn Modi, daß man z'erst (zuerst) seht, vor ma z'spielen anfängt“ — und hiermit verabreichte er dem Fremden eine derbe Dhrseige, bevor aber dieser wieder zur Besinnung kam, war der flinke Pranger längst aus der Thüre.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

Den 28. Januar 1839.

Erschrecken Sie, ich beschwöre Sie, erschrecken Sie, denn das Entsetzlichste hat sich zugetragen, das Furchterlichste ist geschehen: wir haben ein Erdbeben gehabt! Am 15. d. M. hat es in der Vossischen Zeitung gestanden, am 12. aber war das eigentliche Beben; die ganze Friedrich-wilhelmsstadt hat gewankt und selbst in der Friedrichsstadt ist eine unverschlossene Sekretärklappe mit schlechtem Scharnier von selber aufgefallen! Die halbe Population ist blaß geworden, nicht am 12. als es bebte, sondern am 15. da es in der Zeitung stand. Ich sage die halbe Population, denn Sie müssen wissen, daß die Berliner, wie die Abderiten, sich ebenfalls in Schatten und Esel d. h. in Spenerianer und Vossianer theilen, je nachdem sie die Spenerische oder Vossische Zeitung lesen. Jene, die SchattenSpenerianer, die in ihrer Zeitung kein Beben fanden, sind auch nicht erschüttert worden, sondern blieben ohne Wank auf derselben Stelle, und erblaßten natürlich auch nicht. Anders aber die Vossianer. —

Nun müssen Sie aber ferner wissen, daß die Spenerische Zeitung bei uns die Partei der Tories, der Conservation repräsentirt; die Vossische dagegen ist das Organ der Whigs, der Partei der Bewegung, verstehen Sie, der Bewegung, und nur darum hat die Zeitung es ihrer Tendenz angemessen gefunden, sich eine Notion vermittelt eines Erdbebens zu machen. Unsere Romantiker, die sämmtlich nicht Schatten-Spenerianer, sondern Vossianer sind, haben sogleich einen ungeheuren Jubelschrei ertönen lassen. Denn erwägen Sie nur! Auf der Potsdamer Chaussee Räuber, in der Friedrichwilhelmsstadt Erdbeben, und in der Königsstadt Melodramen! Was kann Neapolitanischer seyn!? An Lazzaroni fehlt es uns auch nicht, wie Sie wissen, und überdem wird in einer hiesigen literarischen Bayrisch-Bier-Stube behauptet, der ganze preussische Staat stände auf vulkanischem Boden! Ja man hat sich sogar anheischig gemacht diese letzte Behauptung im Sinne des subtilsten Hegelianismus a posteriori zu beweisen, sobald eine Eruption erfolgt seyn wird. Was soll man nun aber zu der Bosheit der Staatszeitung sagen, die nach einigen Tagen den ganzen schönen romantischen Traum zerstörte, indem sie berichtend erklärte: es habe nirgends gebebt, als in einem Hause der Karlsstraße, in welchem eine Familie in dritten Stockwerk sich wanken gefühlt habe? Die romantische Schule stieß einen tiefen herzzersehneidenden Seufzer aus, und die erblaßten Bewegungs-Männer errötheten wieder, nur die Vossische Zeitung behielt ihre gewöhnliche grauliche Farbe, denn sie kann, als Zeitung, nicht erröthen, und thut's auch nicht.

Außerdem aber giebt's jetzt viele bleiche Leute in Berlin. Man begegnet ihnen oft in den Straßen, wie sie mit blassen Wangen, niedergeschlagenen Augen, melancholischen Mienen, mit den Händen angstvoll in den Taschen wühlend einherwanken. Und wissen Sie, wer diese Bilder des Unglücks, diese armen Teufel sind? — Die Capitalisten! Ja wundern Sie sich nur! Aber es ist lautere Wahrheit. Wir haben in Berlin einen Ueberfluß an Capitalien, der zur Verzweiflung bringen kann; die Pfandbriefe werden convertirt und zahlen nur noch $3\frac{1}{2}$ Procent, auf pupillarisches Häuser-Hypotheken bringt man das Geld ebenfalls nicht zu höherem Zinsfuß an, zu Staatspapieren haben die eigentlichen Capitalisten, die ein unüberwindliches Grauen vor Börsen-Speculationen haben, kein Vertrauen, die Aktien sind anrüchig — so ist es also immer noch ein Glück,

wenn man sein Capital sicher zu $3\frac{1}{2}$ Procent unterbringen kann. Aber auch diese Hoffnung scheint zu schwinden. Unser Ober-Pupillen-Collegium hat nämlich 350,000 Thlr. disponible Kindergelder, die, als unplacirbar, einstweilen von der Staatsbank mit 2 Procent! verzinst werden. Das Ober-Pupillen-Collegium hat deshalb die Nothwendigkeit erkannt, die Ermächtigung von der höchsten Behörde zu verlangen, die Mündelgelder zu drei Procent auf erste Hypotheken geben zu dürfen. Wird dieß, wie man allgemein glaubt, zugestanden, so ist die unmittelbare und nothwendige Folge, daß der Zinsfuß der ersten Hypotheken überhaupt auf 3 Procent herabgeht; dieß ergiebt also für Capitalisten einen Verlust von 14 Procent am Vermögen! Hierzu kommt aber noch, daß hie und da Bedenklichkeiten gegen die Sicherheit selbst der ersten Hypotheken erhoben werden, und, wie ich glaube, nicht mit Unrecht.

In Berlin entstehen nämlich seit Jahren nicht nur unzählige neue Häuser, sondern ganz neue Straßen, ganz neue Stadttheile. Diese wachsen wie Pilze aus der Erde. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß Leute, welche bei ihrer Reise in's Bad, in irgend einer Stadtgegend über wüste Baustellen hingefahren sind, bei ihrer Rückkehr aus dem Bade statt der Dede, eine Straße voll eleganter palastähnlicher Häuser finden. So sind seit nicht viel mehr als einem Decennium entstanden: Die Luisen-, die Karls-, Albrechts-, Schumanns-, Marien-Straße u. s. w.

Es kann nichts freundlicher, ansprechender und solider seyn, als das Aeußere dieser Gebäude, die durchgängig vier Stockwerke hoch und meist mit Balkonen versehen sind. Man kann aber auch die Mehrzahl dieser Häuser mit Nichts passender vergleichen als mit Galanterie-Arbeit. Zierlich wie Schmuckkästchen, sind diese Gebäude auch eben so locker, so unsolid, so wenig auf die Dauer berechnet. Mehre dieser Neubauten, und darunter gerade die großartigsten und prächtigsten, haben bereits wenige Jahre nach ihrer Entstehung den Einsturz gedroht, und dadurch theils die Eigenthümer, theils die Creditoren, namentlich der nachfolgenden Hypotheken, zu Grunde gerichtet. Diese Gefahr erstreckt sich auf die meisten der neugebauten Häuser und zwar in einem Grade, daß die ersten Hypotheken keinesweges unbetheiligt bleiben. Der Gründe hierfür sind mannigfache: Erstlich ist der Grund und Boden, auf dem diese Bauten ausgeführt werden, locker und sumpfig, so daß alle Fundamente auf eingerammten Pfählen oder auf gemauerten Brunnen gelegt werden. Daß dieß aber trotz aller angewandten Vorsicht und trotz der schärfsten Beaufsichtigung von Seiten der Behörde nicht hinlängliche Gewähr für die Sicherheit der Bauten leistet, beweisen die Fälle die bereits eingetreten sind. So sind die beiden größten und prächtigsten Häuser in der Luisen-Straße geborsten und haben nur mit der größten Aufopferung wieder bewohnbar gemacht werden können; so hat ein nagelneues Haus in der Karls-Straße wieder halb eingerissen werden müssen, weil sich das Fundament, in Folge eines nebenan unternommenen Neubaus gesenkt hat; so ist endlich unser Erdbeben nichts weiter, als eine solche Senkung der Fundamente der beiden aneinander grenzenden Eckhäuser der Karls- und Albrechts-Straße.

Wenn die Vossische Zeitung die Erschütterung dieser beiden Häuser deshalb in ein über die ganze Neustadt sich erstreckendes Erdbeben verwandelt hat, um damit eine feine Satyre auf die Neubauten zu geben, so habe ich gar nichts dagegen; wirklich ist für den eventuellen Einsturz der Häuser ein sumpfiger Boden eben so bequem und paßlich als ein vulkanischer.

(Fortsetzung folgt.)